

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 21

Artikel: Das Vermächtnis des 20. Juli
Autor: Hassel, Kai-Uwe von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich
Redaktion: E. Herzog, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung,
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64,
Postcheckkonto 80-1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

39. Jahrgang

15. Juli 1964

20. Juli 1944

Vor zwanzig Jahren, als die deutsche Wehrmacht an allen Fronten sich mit fanatischer Verzweiflung gegen den Ansturm der alliierten Streitkräfte wehrte und als es keiner besonderen Hellsicht mehr bedurfte, um den Untergang des Dritten Reiches als gewiß zu erklären, explodierte in Hitlers Hauptquartier die Bombe.

Der Attentäter war Oberst Claus Schenk von Stauffenberg, ein sieben- und dreißigjähriger, vom Kriege stark gezeichneter Generalstabsoffizier.

Die Explosion dieser Bombe war das Fanal für die erste und auch letzte bewaffnete Erhebung gegen die Diktatur des Unmenschen.

Obwohl das Schicksal dem Tyrannen den ihm zugedachten Tod ersparte, lösten die Männer des Widerstandes die nach dem Attentat geplanten Maßnahmen aus.

In Berlin und im damals noch besetzten Paris wurden die von den Verschwörern vorgesehenen militärischen Bewegungen zur Einleitung und Sicherung der Erhebung in Gang gesetzt.

Aber die mangelnde Erfahrung (und Begabung) dieser Männer auf dem Gebiete des bewaffneten Widerstandes gegen das eigene Staatsoberhaupt, die sich durch zögernde Befehle und unerklärliche Halbheiten manifestierte, führte schon nach wenigen Stunden zum völligen Scheitern des Aufstandsversuches.

Der Diktator bemächtigte sich in raschem Zugriff der entgleitenden Gewalt und schlug erbarmungslos zurück. Noch am Abend des 20. Juli 1944 fielen Stauffenberg und weitere Verschwörer unter den Kugeln eines Exekutionspeletons. Generaloberst Beck endete durch Selbstmord und die übrigen maßgeblichen Persönlichkeiten der mißlungenen Erhebung wurde gefangengesetzt.

Die Front war von diesem Ereignis überhaupt nicht berührt worden, und außerhalb Deutschlands hatte man davon kaum Notiz genommen.

Und dann nahm Hitler blutige Rache an der «ganz kleinen Clique niederträchtiger Lumpen».

Wie schon zehn Jahre zuvor, am 30. Juni 1934, begann der Diktator seine Gegner und alle jene, von denen er mutmaßte, daß sie seine Feinde waren, gnadenlos zu vernichten.

Zu Hunderten wurden Offiziere, oppositionelle Politiker, Männer der Kirche und der Geisteswissenschaften, aber auch Arbeiter und Künstler, verhaftet und mit oder ohne Gerichtsurteil ermordet.

Der Widerstand gegen Hitler versank in einem Meer von Blut und Tränen. Das ist in Kürze der Ablauf dieses Dramas, dessen Gedenken wir in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift einige Seiten widmen.

Es ist heute müßig zu fragen, ob das Gelingen der Erhebung vom 20. Juli 1944 einen entscheidenden Einfluß auf das weitere kriegerische Geschehen ausgeübt hätte. Sicher ist jedenfalls, daß hüben und drüben noch einige Millionen Menschen vom Tod verschont geblieben wären und schon das allein wäre den Einsatz dieser Männer wert gewesen.

Und als sicher darf ferner festgestellt werden, daß ein wesentlicher Teil des hohen Ansehens, das die

deutsche Bundesrepublik im Westen heute genießt, auf die opfervolle Tat der Stauffenberg, Beck, Goerdeler und der mit ihnen bis zum Tod verschworenen Rommel, Tresckow, Hoepfner, Witzleben, Leuschner, Delp, Stülpnagel und Hunderter anderer zurückzuführen ist.

Wir haben allen Grund, dafür zu sorgen, daß auch in der Schweiz das Gedenken an alle jene deutschen Menschen, die ihren Widerstand gegen die Hitler-Diktatur mit ihrem Leben bezahlten, niemals erlöscht. Man hat diese Männer und Frauen dem Henker überantwortet, weil sie die Freiheit und Menschlichkeit über alles stellten.

Sie sind deswegen zu Märtyrern einer Idee geworden, die von jeher die besten Menschen aller Völker beflügelt hat. Deshalb verneigen auch wir uns in Ehrfurcht vor den Opfern des 20. Juli 1944. Ernst Herzog

Das Vermächtnis des 20. Juli

Aufruf des Bundes-Verteidigungsministers Kai-Uwe von Hassel zum Jahrestag

Der Jahrestag des 20. Juli 1944 ist für uns Deutsche mehr als bloß ein Anlaß zu ehrfurchtsvollem Gedenken. Männer und Frauen unseres Volkes haben im Widerstand gegen Hitler ihr Leben eingesetzt und das Bild des Menschen im Herzen ihrer Mitbürger wieder hergestellt. Die Tat des 20. Juli strahlt aus Deutschlands dunkelster Zeit hervor, da sich in ihr eine Elite unseres Volkes aus allen seinen Schichten zu gemeinsamem Handeln in gleichem Geist und gleicher Haltung vereinigte. Die guten Traditionen in unserem Lande, die durch Hitler erstickt schienen, bewiesen hier ihre ungebrochene Lebenskraft.

Wir können die Leistung der Empörer gegen Hitler nur erimmen und würdigen, wenn wir uns die Perversion des Menschlichen in die Erinnerung zurückrufen. Welche seelische, charakterliche, geistige Stärke gehörte dazu, sich gegen die Suggestion totalitärer Macht immun zu erweisen und im einsamen Kampf gegen diese Macht nicht allein das Leben, sondern auch Ehre, Ruf und Familie in die Schanze zu werfen, weil es das Gewissen um Deutschlands willen forderte.

Neben Arbeiterführern, Politikern aller demokratischen Richtungen, Geistlichen beider Konfessionen, Gelehrten und Beamten standen Soldaten an der vordersten Front des Kampfes gegen das Unrecht und für die Freiheit. Sie hatten erkannt, daß der Eid nur als zweiseitige Verpflichtung gültig sein kann, daß er den, der ihn entgegennimmt, nicht weniger bindet als den, der ihn leistet. Sie waren sich in schwerem innerem Ringen bewußt geworden, daß der Wille zu rechtmäßigem Handeln für beide Seiten die Voraussetzung des Schwures ist, hatten gesehen, wie Hitler alles Recht leugnete, das nicht seiner Macht diene.

Die Offiziere, die am 20. Juli 1944 handelten, gaben dem soldatischen Gehorsam und der soldatischen Treue ihren Sinn zurück, denn Treue und Gehorsam waren in der deutschen Militärgeschichte niemals zuvor als bedingungslose Forderungen an die Armee begriffen worden, sondern stets als Pflichten, die in letzter sittlicher, ja religiöser Bindung wurzeln müssen. Wenn die Bundeswehr heute in ihren Kasernen den Jahrestag der Erhebung begeht und die Männer, die

ihr Wissen um die Untaten Hitlers in die Empörung trieb, als Vorbilder würdigt, so tut sie es aus diesem Grunde. Sie tut es in dem Bewußtsein, für Freiheit und Recht unseres Volkes einzustehen, also das Vermächtnis des 20. Juli zu wahren.

Doch nicht nur der Armee, sondern uns allen, die wir das Glück haben, im freien Teil unseres Vaterlandes zu leben und zu wirken, ist der 20. Juli 1944 — ebenso wie der 17. Juni 1953 — Verpflichtung und Mahnung. Beiden Aufständen gegen die Tyrannei blieb

der unmittelbare Erfolg gleichermaßen versagt; beide wurden im Blute erstickt. Doch setzten sie uns eine Tradition, der wir uns stellen müssen, um ihrer würdig zu sein und zu bleiben. Der 20. Juli gibt uns die Aufgabe, unseren demokratischen Staat mit freihetlichem Leben zu erfüllen, die Prinzipien also zu verwirklichen, für die sich der heroische Kampf gegen Hitler, der sie geschändet hatte, im «Dritten Reich» entzündete. Der 17. Juni 1953 ruft uns auf, nicht nachzulassen in dem Bemühen, unseren Brüdern und Schwestern jenseits der Zonen-

grenze mit friedlichen Mitteln ein Leben eben nach jenen Prinzipien der Freiheit und des Rechts zu erringen. Die beiden Ereignisse gehören also zusammen. Die Tage, an denen sie geschahen, zählen zu den stolzen Daten unserer Geschichte. Die Opfer sind nicht vergeblich gewesen, wenn wir ihren Sinn verstehen, den der Oberst Graf Stauffenberg in seiner letzten Denkschrift in den Satz zusammenfaßte: «Wir wollen eine neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern des Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt.»

Was meinen wir mit dem 20. Juli?

Von General Wolf Graf Baudissin



Der «20. Juli» ist für uns zu einem Symbol geworden. Wir meinen damit nicht nur die eine, weitstrahlende Tat eben jener bestimmten Gruppe von Menschen, sondern alles das, was schon lange vor diesem Datum — von 1933 an — bis zur totalen Niederlage 1945 von vielen Männern und Frauen aller Standorte, Schichten, Berufe und Altersklassen in Deutschland an Widerstand gegen das NS-System geleistet wurde; von Menschen, die in unlösbarem Konflikt zwischen sittlicher Verantwortung und Gehorsam gegenüber einem unsittlich gewordenen Staat ihrem Gewissen folgten.

Nach zivilisiertem Verständnis war das Dritte Reich kein normaler Staat; denn er billigte dem Einzelnen keine höhere Bindung zu außer an den Staat, der sich selbst aber zielstrebig von jeder sittlichen Norm löste. Wie alle totalitären Regime setzte der NS-Staat den eigenen Nutzen — d. h. den der Macht-haber absolut. Damit verlor der Einzelne — als Mensch und Untertan — jeden Eigenwert. Seine Bedeutung errechnete sich ausschließlich aus seiner Nützlichkeit für das Kollektiv. Für dieses Ziel mußte er manipulierbar

werden — d. h. abgetrennt sein von allen sittlichen und religiösen Wurzeln. Im Sinne des Systems zuverlässig sein, hieß menschlich unzuverlässig werden.

Hitler hat dieses als seine geschichtliche Aufgabe ausdrücklich folgendermaßen proklamiert:

«Die Vorsehung hat mich zum größten Befreier der Menschheit vorbestimmt. Ich befreie die Menschen von dem Zwang eines Selbstzweck gewordenen Geistes, von den schmutzigen und erniedrigenden Selbstpeinigungen einer «Gewissen» und «Moral» genannten Chimäre und von den Ansprüchen einer Freiheit, denen immer nur ganz wenig Menschen gewachsen sein können.»

Aus solcher Anschauung von Mensch und menschlicher Gesellschaft entstand ein Staatsnotstand, wie ihn die deutsche Geschichte bislang nicht kannte. Die Funktionäre einer derartigen Ideologie verließen folgerichtig den «müden, bürgerlichen Boden», wie Himmler die überkommenen Vorstellungen von Recht und Menschlichkeit bezeichnete. Unrecht trat anstelle von Recht und war keineswegs die gelegentliche Entgleisung einzelner: die absolute Rechtlosigkeit wurde zum System, Unrecht zum normalen Mittel für einen miserablen Zweck. Die Opfer wechselten — Juden, Kirchen, Intellektuelle, Soldaten —. Ihre Reihenfolge ergab sich aus der jeweiligen Situation und man weiß aus den hinterlassenen Quellen, daß nach dem «Endsieg» der Rest all derer drangekommen wäre, die sich noch immer nicht gefügig und manipulierbar zeigten.

Die Konflikte, in die ein sittlich begründeter Mensch unweigerlich früher oder später geraten mußte, stellten sich den Einzelnen freilich auf mannigfaltige Weise, mehr oder weniger verhüllt und mit unterschiedlichen Konsequenzen — angefangen bei den täglichen Unwahrheiten gegenüber einer nicht mehr verlässlichen Umwelt

bis hin zu der peinigenden Erkenntnis, daß Gehorsam gleichermaßen zum Helfershelfer einer totalen Niederlage wie eines nicht minder heillosen Sieges werden ließe. Der Krieg mit seiner Abriegelung nach außen und der ihm innewohnenden Tendenz zur Rechtfertigung auch fragwürdiger Maßnahmen, gab dem Regime die Möglichkeit, seine wahren Pläne aufzugreifen. Die SS wird zu einem privilegierten «Staat im Staate» ausgebaut und überzieht Deutschland wie die besetzten Gebiete mit einem Netz selbstherrlicher, skrupelloser Organe, dazu ausersehen, nach dem «Endsieg» auch die Wehrmacht zu ersetzen. Unter ihrem Griff verwandeln sich die KZ zu einem ausgeklügelten System moralischer und physischer Vernichtung für politische Gegner. Lediglich die Anforderungen der Kriegswirtschaft

**«Nein, eine Grenze hat
Tyranneimacht!
Wenn der Gedrückte nirgends
Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last
Greif er hinauf getrosten Mutes
in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen
Rechte,
Die droben hangen
unveräußerlich
Und unzerbrechlich, wie die
Sterne selbst —.»**

(Schiller, Tell)

und die gewaltige Zahl der zur «Liquidierung» Bestimmten verlangsamten diesen unvorstellbaren Vernichtungsprozeß. Hier — in den Laboratorien des perfektionierten Mordes — ereignen sich den bestialischen Greuel, die mit «Endlösung der Judenfrage», «Euthanasieprogramm», «Stiftung Ahnenerbe» (einer geplanten Skelettsammlung aus den Opfern der Konzentrationslager) angedeutet sein mögen. Wir können uns leider nicht damit trösten, das alles seien Hirngespinnste abartig Veranlagter gewesen; es wa-